

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 128 (1986)

Artikel: Die Anfänge des Frauenstudiums an den beiden veterinärmedizinischen Fakultäten der Schweiz

Autor: Sackmann-Rink, Marianne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-588506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Arch. Tierheilk. 128, 2–39, 1986

Die Anfänge des Frauenstudiums an den beiden veterinär-medizinischen Fakultäten der Schweiz¹

von Marianne Sackmann-Rink²

Im Wintersemester 1983/84 waren an der veterinärmedizinischen Fakultät in Bern im 1.–5. Jahreskurs 301 Studierende immatrikuliert: davon waren 111 Frauen [1]. In Zürich waren im 2.–5. Jahreskurs von 192 Veterinärstudenten 83 Frauen und von diesen 1 Ausländerin [2]. Der Frauenanteil an den beiden Fakultäten betrug demnach 39% (vgl. Tab. 1).

Tabelle 1 Studierende an den Fakultäten Bern und Zürich im Wintersemester 1983/1984

	total	davon Frauen	davon Ausländerinnen	Anteil der Frauen in %
<i>Bern</i> 1.–5. Jahreskurs	301	111	0	
<i>Zürich</i> 2.–5. Jahreskurs	192	83	1	
Bern + Zürich	493	194	1	39%

Diese Zahlen lassen vergessen, dass vor weniger als einem halben Jahrhundert 15 Jahre (1938–1953) verstrichen, bis die ersten 11 Frauen an den beiden schweizerischen Fakultäten ihr tierärztliches Studium abgeschlossen hatten; 3 von ihnen waren Ausländerinnen. Die Gesamtzahl der Studienabschlüsse innerhalb dieser anderthalb Dezenien betrug in Bern und Zürich zusammen 362; 3% also waren Frauen (vgl. Tab. 2).

Tabelle 2 Studienabschlüsse an den Fakultäten Bern und Zürich 1938–1953

	total	davon Frauen	davon Ausländerinnen	Anteil der Frauen in %
Bern + Zürich	362	11	3	3%

Zwar liegt der uns interessierende Zeitabschnitt für den in historischen Dimensionen Denkenden noch nicht weit zurück, und doch ist er schon jetzt zu einer unwiederholbaren Episode in der Geschichte der Veterinärmedizin geworden. Diesen Zeitraum bereits jetzt ins Auge zu fassen, war auch deshalb sinnvoll, weil die meisten der damaligen Veterinärstudentinnen noch direkt befragt werden konnten.

¹ in gekürzter Form vorgetragen am 20. Symposium über Geschichte der Veterinärmedizin; Hannover, 8.–12. Mai 1985

² Adresse: Dr. M. Sackmann-Rink, Sieglinweg 10, CH-4125 Riehen

Vorgehen und Fragestellung

Auf Grund der Listen der tierärztlichen Fach- bzw. Fakultätsprüfungen im Schweizer Archiv für Tierheilkunde [3] habe ich die Absolventinnen zwischen 1938 und 1953 ermittelt (Tab. 3). Mit einem breitfächrigen Fragebogen habe ich von 9 der 11 ehemaligen Studentinnen erfahren können, weshalb sie sich zu diesem Studium entschlossen, wie sie ihre Studienzeit in verschiedener Hinsicht erlebt, in welcher Form sie den Beruf ausgeübt haben und wie sich die Verheiratung auf die Berufsausübung ausgewirkt hat. Antonie Butsch ist schon 1952 gestorben, und Toini de Wuilleret-Eskola war nicht erreichbar. Die Angaben über die letztere verdanke ich ihrem finnischen Studienkollegen Dr. Carl-Heinz Klatt in Helsinki. Um das Bild der uns interessierenden Gruppe nicht zu verfälschen, musste ich mich selbst als Nr. 9 einordnen.

Tabelle 3 Die ersten Tierärztinnen der Schweiz – nach Studienabschluss geordnet

Name	Geb.- jahr	aufgewachsen in	Staats- examen	Fakultät	Abkür- zung
1 Ella (Nabholz)-Blatter	1913	Baden, Davos	S/1938	Zürich	E.N.-B.
2 Ursula (Kind)-Kanter	1917	Saarbrücken/Dtld.	S/1940	Zürich	U.K.-K.
3 Elsa Mühlethaler	1917	Bern	S/1941	Bern	E.M.
4 Antonie Butsch	1917	Zürich	F/1944	Zürich	A.B.
5 Margrit Scheitlin	1920	Zürich	S/1944	Zürich	M.Sch.
6 Esther (Nabholz)-Tanner	1921	Frauenfeld	S/1945	Bern	E.N.-T.
7 Toini (de Wuilleret)-Eskola	1918	Asikkala/Finnland	S/1947	Bern	T.W.-E.
8 Barbara (Kammermann)-Lüscher	1921	Zürich, Sigriswil, Baden	F/1948	Zürich	B.K.-L.
9 Marianne Sackmann-Rink	1928	Basel	F/1952	Zürich	M.S.-R.
10 Maia Saxer	1929	Basel, Kanton Jura	F/1953	Bern	M.S.
11 Gudrun (Fritschi)-Lemppenau	1928	Stuttgart/Dtld.	S/1953	Zürich	G.F.-L.

F = Frühjahr, S = Sommer

Der nach Studienabschluss erworbene Name steht in Klammern.

Entschluss zum Studium und mitgebrachte Erfahrungen

Jede dieser Frauen hat einmal den einsamen Entschluss gefasst, sich dem Studium der Veterinärmedizin zuzuwenden. Alle waren Einzelercheinungen und gingen das Wagnis ein, einen Beruf anzustreben, der nach damaliger Auffassung eine ausschliessliche Sache von Männern war. Keine eiferte dem Vorbild einer älteren Kollegin nach. Die meisten wussten nicht einmal, wo und wann sich schon Frauen dem Studium der Veterinärmedizin zugewandt hatten. Als persönliche Motivation geben alle eine aussergewöhnliche Zuneigung zu Tieren und den Wunsch, ihnen im Beruf beizustehen, an. Für einige bot dieses Studium zudem eine Synthese ihrer naturwissenschaftlichen und medizinischen Interessen. Fast alle konnten als Kind intensive Beziehungen zu Haustieren aufbauen. Die grossen, elterlichen Grundstücke erlaubten U.K.-K. und G.F.-L. den frühen Umgang mit Pferden und das Halten verschiedenster anderer Tiere. M.S.-R.

sieht in ihrer Studienwahl auch eine Kompensation des ihr als Kind nie erfüllten Wunsches nach einem eigenen Haustier.

Einzig T.W.-E. war Tochter eines Landwirtes. M.S. verbrachte einen Grossteil ihrer Jugendzeit auf dem im Besitz ihres Vaters, eines in Basel tätigen Juristen, befindlichen Gutsbetrieb im heutigen Kanton Jura. E.N.-T. hatte in der Umgebung von Frauenfeld von früher Kindheit an intensiven Kontakt mit den Tieren der bäuerlichen Nachbarn und mit den Pferden des väterlichen Geschäftes. Die übrigen Schweizerinnen wuchsen für die damalige Zeit in mittel- bis grossstädtischen Verhältnissen auf. Auffallend ist, dass sie alle aus der deutschsprachigen Schweiz stammen.

Zur Zeit des Schulabschlusses war die Vorstellung von der zukünftigen Berufsausübung naturgemäss von der Art der bisherigen Tierkontakte und der Möglichkeit, einen Tierarzt bei seiner Arbeit erlebt zu haben, geprägt. E.N.-T. und M.S. standen in frühem und fortwährendem Kontakt mit der Landwirtschaft und konnten damit den «Haus-tierarzt» bei seiner Arbeit beobachten. So verwundert es nicht, dass sie beide die Verwirklichung ihres Berufszieles in der Grosstierpraxis sahen. Gleiches gilt bestimmt auch für T.W.-E. M.Sch. hatte als Tochter eines Kleintierarztes mit eigener Klinik schon als Kind Einblick in ihr späteres Berufsfeld. Zudem konnte sie noch vor dem Krieg in Hundezwingern in der französischen Schweiz und in England mitarbeiten. Die übrigen sahen sich bei Studienanfang am ehesten als zukünftige Kleintierpraktikerinnen, ohne viel konkrete Vorstellungen zu haben, was das Erreichen und Verwirklichen dieses Zieles von ihnen fordern würde. Für andere Formen der Berufsausübung gab es für sie ohnehin zu wenig Vorbilder.

Einige Male fiel der Entschluss zu diesem Studium wie ein «Blitz vom Himmel», so bei E.M. während der Besprechung der Berufsabsichten in der Abschlussklasse des Gymnasiums, bei E.N.-B. während eines Zoobesuches und bei M.S.-R. beim Viehhüten im Landdienstinsatz.

Erstaunlich ist, dass alle mit ihrem ungewöhnlichen Berufswunsch auf recht grosses Verständnis bei den Eltern stiessen, wenn auch zweimal die Mutter mit dem Vorhaben ihrer Tochter Mühe hatte oder die Eltern ein anderes Studium bevorzugt hätten. Einmal sah der Vater mit Freude durch seine Tochter den eigenen, unerfüllt gebliebenen Berufswunsch verwirklicht. Unverständnis, Kopfschütteln und Erstaunen zeigte eher der Freundes- und Verwandtenkreis.

Auffallend grosser Anteil an Ausländerinnen

Der relativ grosse Anteil von Ausländerinnen unter den 11 Veterinärstudentinnen in den uns interessierenden 15 Jahren, von denen mehr als fünf in die Zeit des 2. Weltkrieges fielen, muss im einzelnen erklärt werden.

U.K.-K. war in einem wohlhabenden Haus in Saarbrücken aufgewachsen. Aus politischen Gründen musste ihr Vater Deutschland verlassen und mit der Familie in bescheidenen Verhältnissen in Zürich Wohnsitz nehmen. Trotz des Abratens des damaligen Dekans, der am Durchstehvermögen eines Mädchens zweifelte, ermöglichten die Eltern unter grossen Opfern ihrer entschlossenen Tochter den Zugang zu dem ersehnten Beruf.

T.W.-E. gehörte zu einer Gruppe von 12 finnischen Studenten, die Ende 1945 zum Abschluss ihres unterbrochenen Studiums nach Bern kamen. Die tierärztliche Hochschule in Helsinki sollte erst 1946 eröffnet werden, und bis dahin waren die Finnen gezwungen, im Ausland zu studieren. Viele

zogen an deutsche Hochschulen. Der Austritt Finnlands aus dem Krieg im Herbst 1944 zog den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland nach sich, und damit waren die bis dahin in Hannover studierenden finnischen Veterinärstudenten auf die Aufnahme in einem neutralen Land angewiesen. Stockholm war schon mit Finnen überlastet, die dort ein durch häufige militärische Einsätze erschwertes Studium zu Ende zu führen hatten. Dank der Fürsprache von Prof. Werner Steck fanden die ehemaligen «Hannoveraner» Aufnahme in Bern, wo sie das Studium nacheinander 1946, 1947 und 1948 abschlossen.

G.F.-L. konnte als Doppelbürgerin mit dem Studium in Zürich zwar die nach dem Krieg in Deutschland übliche, lange Wartezeit auf einen Studienplatz umgehen. Weil sie ihr Reifezeugnis in Stuttgart erlangt hatte, musste sie ihr Studium mit dem für Ausländer offenstehenden Fakultäts-examen abschliessen.

Bevorzugte und weniger beliebte Studienfächer

Vier der Zürcher Absolventinnen nennen bei der Frage nach dem bevorzugten vor-klinischen Studienfach die Anatomie, z. T. spezifiziert durch eines der Teilgebiete wie Histologie, Embryologie, Zentralnervensystem. Sie alle sind sich bewusst, dass neben ihrem Interesse am makro- und mikroskopischen Aufbau des Tierkörpers die hochstehende und begeisternde Stoffvermittlung durch den Lehrstuhlinhaber, Prof. Eugen Seiferle, diese Präferenz mitbestimmt hat. Auch für eine der Berner Studentinnen fiel das Wohlwollen des zuständigen Dozenten, Prof. Hermann Ziegler, mit ihrer besonderen Freude an der Histologie zusammen, währenddem eine andere die Anatomie als langweilig empfand. Der Physiologie gab in Zürich wie in Bern jeweils eine den Vorzug. Für eine der Zürcher Studentinnen nahmen in der Rückschau die propädeutischen Fächer als Ganzes zu viel Raum ein; ihr hätte die Vermittlung von Grundlagen genügt.

Es verwundert nicht, dass in den klinischen Semestern durchwegs diejenigen Fächer hoch im Kurs standen, die den direkten Kontakt zum kranken Tier ermöglichten. Dabei war das Augenmerk meist auf den Hund gerichtet. Einmal galt das besondere Interesse dem Pferd, einmal ausschliesslich dem Rind. Durchwegs grosser Beliebtheit hat sich die Chirurgie erfreut.

Mehrmals fiel die Abneigung gegen die Fleischbeschau mit der Ablehnung des als brutal empfundenen Schlachthofbetriebes zusammen. Dass in Zürich der Hufbeschlag nicht beliebt war, wird wiederholt mit den für eine Frau a priori unerfüllbaren Erwartungen des zuständigen Professors, eines Obersten der Kavallerie, in Zusammenhang gebracht. Einer ehemaligen Berner Studentin hingegen ist der Hufbeschlag als «amüsant» in Erinnerung. Die Mühe mit Fächern wie Tierzucht, Fütterungslehre, Tierseuchenpolizei, Milchhygiene und Pharmakologie ergab sich nicht nur aus dem fehlenden Informationshunger und dem zu geringen Praxisbezug, sondern auch aus der mangelnden Begeisterungsfähigkeit des jeweiligen Dozenten.

Wenn sich einzelne einer Benachteiligung in bestimmten Fächern erinnern, so sehen sie den Grund dazu bei sich selbst; beispielsweise im Mangel an Erfahrung und Übung in der Rinderklinik und in der Beurteilungslehre oder in den zu geringen Kräften für den Hufbeschlag. Dem gegenüber steht die Erinnerung an eine Bevorzugung in denjenigen Sparten, für deren Patienten sie besonderes Einfühlungsvermögen und z. T. bereits erprobten Umgang mitbrachten, also in der Kleintier- und vereinzelt in der Pferdepraxis.

Aufnahme durch die Professoren

Es waren die Anatomen der beiden Fakultäten, die den Mädchen den Einstieg ins spezifisch tierärztliche Studium durch ihre freundliche, ja väterliche Art leicht machten, ohne aber von ihnen weniger zu verlangen als von ihren männlichen Kommilitonen. E. M., die erste Absolventin in Bern, erinnert sich, dass Prof. Ziegler sich freute, eine Studentin zu haben. Prof. Seiferle hat immer wieder betont, dass seit dem Einzug der Weiblichkeit der Ton unter den Zürcher Studenten verhaltener und gesitteter geworden sei.

Nur ganz vereinzelte, unangenehme Situationen sind im Gedächtnis haften geblieben. Dass Temperament und Eigenwilligkeit gelegentlich zu Kollisionen führen konnte, wird rückblickend nicht als geschlechtsspezifisch angesehen. Die Dozenten waren offensichtlich objektiv genug, die Studentinnen auf Grund ihrer Leistungen und ihres Verhaltens und nicht ihres Geschlechtes zu beurteilen.

Auch aus seiner heutigen Sicht als langjähriger Lehrstuhlinhaber sagt Prof. Hugo Stünzi, der 1943 in Zürich das Staatsexamen abgelegt hat und somit Studienkollege einiger Mädchen unserer Gruppe war und die Jüngsten bereits als Dozent erlebt hat: «Studentinnen wirken aktivierend und weiten den Horizont der männlichen Studierenden meist in erfreulicher Weise aus.» Von den damaligen Studentinnen meint er: «Sie haben irgendwie besonders seriös gearbeitet.»

Bei der Durchsicht der Zürcher Fakultätsprotokolle von 1933 bis 1953 fällt auf, dass nicht einmal das Auftreten der ersten Studentin zu einem Protokollvermerk geführt hat und auch die ihr folgenden Kolleginnen wenig offiziellen Gesprächsstoff lieferten [4]. Es wurde jeweils festgehalten, dass U. K.-K. und G. F.-L., die beiden Anwärtinnen auf das Fakultätsexamen also, die naturwissenschaftliche Prüfung bestanden hätten. Die Klage über eine andere Studentin wegen mangelhaften Besuches gewisser Vorlesungen und Kliniken führte zur Eintragung, dass die Fakultät der Meinung sei, «es sollen alle mitmachen und dass der Dekan mit der Betreffenden sprechen soll».

Im Protokollbuch Nr. 8 der Berner Fakultät wurde zur Sitzung vom 18. Dezember 1936 folgende Mitteilung eingetragen: «Der Dekan gibt Kenntnis von einem Brief der akademischen Berufsberaterin in Basel, in welchem Auskunft verlangt wird über die Eignung einer Frau zum Tierarztberuf. In der Diskussion, in welcher jedes Mitglied sich äussert, kommt man zur Auffassung, dass wir die Lernfreiheit zu berücksichtigen haben, aber entschieden auf die Nachteile aufmerksam machen müssen.» [5]

Zu diesem Zeitpunkt, rund 65 Jahre nach der ersten Studentin der Humanmedizin an der Universität Bern [6], hatte sich E. M. aber bereits an der veterinärmedizinischen Fakultät eingeschrieben und besuchte zusammen mit den Medizinern die propädeutischen Vorlesungen und Kurse ausserhalb des Tierspitals. Als sie dort im darauffolgenden Winter in Erscheinung trat, fand das keinen Niederschlag in den Protokollen der Fakultät, und bis sie 1941 sehr erfolgreich abschloss, hatten die im Professorenkollegium gemachten Erfahrungen die 5 Jahre zuvor geäusserten Bedenken wohl weitgehend zerstreut.

Wie sehr die nach aussen gezeigte Gelassenheit über den Einbruch der Frauen in die bisher männliche Domäne des Veterinärs beim einzelnen Dozenten seiner inneren Zustimmung entsprochen hat, mag dahingestellt bleiben!

Auch in historischen Rückblicken, die von verschiedenen Professoren verfasst worden sind, war weder das Dazukommen von Frauen zur Studenten- bzw. Kollegenschaft noch die Mitgliedschaft der ersten Frau in der Gesellschaft schweizerischer Tierärzte einer Erwähnung wert [7–12]. Im Gegensatz zum Schweizer Archiv für Tierheilkunde findet sich in der Berliner und Münchener tierärztlichen Wochenschrift 1938 die Mitteilung: «In der Schweiz ist im April d. J. zum ersten Male eine Tierärztin approbiert worden, Fräulein Ella Blatter aus Baden im Aargau.» [13]

Aufnahme durch die Kollegen

Im studentischen Alltag war für die wenigen Mädchen damals das Verhältnis zu den männlichen Kollegen besonders wichtig. Die Frage: «Wie sind Sie von Ihren Kollegen auf- und angenommen worden?» ist von allen direkt Antwortenden mit «gut» oder «sehr gut» beantwortet worden. Einige fügten bei, dass sie noch heute in freundschaftlichem Kontakt zu ihnen stehen.

Besonders die ersten Studentinnen erinnern sich einer anfänglichen, misstrauischen Zurückhaltung, die aber bald kameradschaftlichen und rücksichtsvollen Beziehungen wich. Die gute Kollegialität fand ihren Ausdruck in heiklen und unangenehmen Situationen, in welchen die Studenten ihren Kolleginnen helfend beistanden, wie z. B. bei der Arbeit im Schlachthof, im Umgang mit schwierigen Patienten oder bei der Vorbereitung und Ausführung des Hufbeschlags. Dass sich zur Examensvorbereitung gemischte Gruppen formierten, war selbstverständlich. Die Mädchen erwiesen sich durch zuverlässiges Mitschreiben der Vorlesungen während der oftmals langen militärischen Abwesenheiten der Studenten als nützlich. Manchmal waren es auch kleine Hilfeleistungen wie das Annähen eines Knopfes, das Versorgen einer kleinen Verletzung oder das Anhören seelischer Kümmernisse, was sie zu guten Kolleginnen machte. Dozenten und Studenten der Zürcher Fakultät fanden sich alljährlich zum sog. Weihnachtskommers zusammen. Dieser gesellige Anlass war mit einer reich bestückten Tombola verbunden, deren Vorbereitung und Durchführung viel Zeit erforderten. Glücklicherweise folgten sich die Studentinnen in zeitlichen Abständen, die eine fast lückenlose Nachfolge in diesem Ehrenamt sicherten. E. M., die in Bern 1937 als erste Frau am entsprechenden Anlass teilnahm, hatte auch von Anfang an bei den Vorbereitungen tatkräftig mitzuwirken.

Offenbar gelang es allen Mädchen, das richtige Mass beim kameradschaftlichen Mitfeiern der bei den Veterinärstudenten der damaligen Zeit hoch im Kurs stehenden Trinksitten zu finden, so dass auch dieser Bereich studentischen Lebens mit der Erinnerung an Verständnis und echte Kameradschaft verbunden ist.

Beim Rückblick auf das Verhältnis der ersten Veterinärstudentinnen zu ihren Studienkollegen müssen wir aber auch aus Gründen historischer Fairness einer Frau gedenken, die gerade in dieser Hinsicht eine Ausnahme bildete. Weil sie sich selbst dazu nicht mehr äussern kann, stütze ich mich auf übereinstimmende Aussagen einiger ihrer damaligen Dozenten und Kollegen. Die 1952 nach tragischer Krankheit verstorbene A. B. war so kontaktscheu und abweisend, dass ihre Mitstudenten den Zugang zu ihr nicht finden konnten. Die nie aufgegebene Höflichkeitsform der gegenseitigen Anrede ist dafür ein schlagender Beweis. Auch der vorübergehende Wechsel von Zürich nach Bern brachte keine Verbesserung, obwohl die Berner Professoren zur Rücksichtnahme aufriefen und die beiden Kolleginnen sich für sie einsetzten. Ihre distanzschaffende Haltung wirkte so provozierend, dass abgewartet wurde, bis man die nicht eben salonfähigen Witze in ihrer Gegenwart zum besten geben konnte. Einige ihrer Kollegen denken noch heute mit Beschämung an diese Situationen, in denen sie sich selbst hilflos fühlten und keine Abhilfe sahen.

Die besonderen Umstände der Kriegszeit

Neben den vielen Unannehmlichkeiten, welche die Mobilmachungen und die langen Dienstzeiten der wehrpflichtigen Professoren und Studenten in den Kriegsjahren für den Universitätsbetrieb mit sich brachten, waren es bei den Veterinären gerade die

Studentinnen, die zu ungewöhnlichen Einsätzen und Bewährungsmöglichkeiten kamen. E.N.-B. und U.K.-K. sprangen im September 1939 als Retter in der Not in den Kliniken des Zürcher Tierspitals ein. E.M. musste noch als junge Klinikerin die Leitung der Berner Kleintierklinik übernehmen. Auch in der Pferdekuranstalt war man um ihre Hilfe froh. M.Sch. war am Aufbau des Kriegshundedienstes beteiligt und leistete selbst viele Dienstage. E.N.-T. konnte in der Zeit vor ihrem Staatsexamen die von ihrem nachmaligen Gatten soeben eröffnete Landpraxis durch abendliche Einsätze über Wasser halten.

Weitere Berufserfahrungen während des Studiums und Auslandsaufenthalte

Der Kanton Uri forderte jeweils im Frühjahr zur Tuberkulinisierung des Viehbestandes Studenten von Zürich an. Dort waren die Mädchen mit ihren Kollegen in gleichgestelltem Einsatz unter den Bedingungen der Bergpraxis. B.K.-L. erinnert sich auch dankbar des damaligen Oberassistenten, Dr. Gloor, der ihr zwischen den Semestern Gelegenheit zu Operationen und Geburten auf der ambulatorischen Praxis des Tierspitals bot. G.F.-L. arbeitete u.a. in einer Grosstierpraxis und M.S. fand die gesuchte Beschäftigung auf dem väterlichen Gutsbetrieb. Die meisten fanden Gelegenheit, in privaten Kleintierpraxen mitzuarbeiten. M.S.-R. konnte 1950 in Holland bei einem Kleintierspezialisten sowie an der Universitätsklinik ihren Horizont erweitern.

Die besondere Situation der Kriegs- und Nachkriegszeit machte den ersten Tierärztinnen einen längeren Auslandsaufenthalt nach Studienabschluss so gut wie unmöglich. M.Sch. nutzte dennoch die Gelegenheit zur Weiterbildung schon 1945/46 in Alfort, Lyon und London. B.K.-L. war im Winter 1948/49 Assistentin an der chirurgischen Klinik der Ecole vétérinaire d'Alfort. Bis G.F.-L. Mitte der fünfziger Jahre ihre Ausbildung an der tierärztlichen Hochschule in Wien ergänzte, hatten sich die Verhältnisse normalisiert.

Nicht abgeschlossenes Studium

Wieviele Mädchen das Studium der Veterinärmedizin aufgenommen haben, ohne es zu Ende zu führen, ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. In Zürich haben wahrscheinlich Mitte der dreissiger Jahre zwei Studentinnen Vorlesungen besucht, sind aber vor dem 2. Propädeutikum wieder ausgeschieden. Sie waren offenbar der Anlass für Prof. Zwicky, U.K.-K. von diesem Studium abzuraten. Einige Jahre später ist wiederum eine Kandidatin nicht bis zur Klinik vorgerückt. Zwei deutsche Studentinnen, die noch vor dem Krieg an der Zürcher Klinik gastierten, absolvierten damit bestimmt Auslandsemester. In Bern hat sich 1947 eine gebürtige Polin immatrikuliert, die nach 4 Semestern in die USA zurückkehrte.

Als Kuriosum mag noch festgehalten werden, dass im Wintersemester 1914/15 in Bern zwei Frauen als Hörerinnen an der Fakultät eingeschrieben waren. [6]

Die Studienzeit in der Rückschau

9 der 11 ersten Tierärztinnen in der Schweiz haben auch die Frage beantwortet: «Ist Ihnen die Erinnerung an Ihre Studienzeit lieb oder bedeutet sie Ihnen wenig?» Nur einer bedeutet diese Zeit in der Rückschau wenig; für eine andere ist sie gar der schönste Abschnitt ihres Lebens. Den meisten ist sie eine gute, liebe oder sehr liebe Erinnerung.

Einmal wird dies dahin präzisiert, dass sich damit bleibend das Erlebnis vieler fröhlicher Stunden, eines grossartigen Klimas unter den Studenten und guter Beziehungen zu den Professoren verbindet.

Promotionen

Acht der elf Absolventinnen verfassten nach Abschluss ihres Studiums eine Dissertation, mit welcher sie sich den akademischen Grad eines Dr. med. vet. erwarben. Fast für alle Doktorandinnen war die Wahl des Doktorvaters wichtiger als die Wahl des Themas. Dennoch spiegelt das in der Dissertation bearbeitete Problem die jeweilige Interessensrichtung gut wider (vgl. Tab. 4).

Tabelle 4 Dissertationen

Autorin	Jahr	Thema	zur Annahme von Prof.:	beantragt im Fach:
Elsa Mühlethaler	1942	Das histologische Bild der Speicheldrüse der Katze nach parasymphischer und sympathischer Reizung	Ziegler	Anatomie
Ursula Kanter	1943	Irgamid in der Hundepraxis	Heusser	Kleintiere
Antonie Butsch	1945	Untersuchungen nach Cuboni, Allen-Doisy und Ascheim-Zondek zur Trächtigkeitsdiagnose beim Hund	Krupski	inn. Medizin
Margrit Scheitlin	1946	Der grosse Schweizer Sennenhund	Seiferle	Kynologie
Barbara Lüscher	1952	Zur Pyometra des Hundes	Heusser	Kleintiere
Marianne Sackmann-Rink	1953	Über einen mit Gehirnmissbildungen kombinierten Fall von Retinitis pigmentosa beim Rind	Seiferle	Anatomie
Gudrun Lemppenau	1954	Die chronische Tonsillitis des Hundes als Fokalerkrankung betrachtet	Ammann	Chirurgie
Maia Saxer	1957	Erhebungen über fütterungsbedingte Fruchtbarkeitsstörungen bei Rindern auf zwei Jurabetrieben	Hofmann	Buiatrik

Erste berufliche Tätigkeit

Anschliessend an das Schlussexamen nutzten die ersten Tierärztinnen alle das im Studium erworbene Wissen in der Berufsarbeit. Wiederum kriegsbedingt, lag es für E.N.-B., E.M. und U.K.-K. nahe, die schon im Studium begonnene Arbeit an den Fakultätskliniken vorerst weiterzuführen. Nach ergänzender Ausbildung an ausländischen Universitätskliniken trat M.Sch. als tierärztliche Mitarbeiterin in das Privattier-

asyl ihres Vaters in Zürich ein. E. N.-T. hatte sich bereits in den letzten klinischen Semestern in die nun mit ihrem Gatten gemeinsam geführte Grosstierpraxis eingearbeitet.

U. K.-K. musste als Ausländerin ihren Arbeitsplatz an der Zürcher Kleintierklinik 1944 an A. B. abtreten, neben welcher später B. K.-L. ein Jahr lang arbeitete, um nach dem Ausscheiden der älteren Kollegin an die erste Stelle zu rücken. Wenn B. K.-L. heute noch ihre Verwunderung zum Ausdruck bringt, wie rasch damals der Aufstieg in eine leitende Funktion möglich war, sagt sie das bestimmt stellvertretend für alle ihre damaligen Kollegen am Tierspital. M. S. hat vom väterlichen Landwirtschaftsbetrieb aus bald eine recht grossräumige Praxis im damaligen Berner Jura aufgebaut. G. F.-L. arbeitete vorerst in Kleintierpraxen in der Schweiz und in Deutschland. T. W.-E. kehrte nach dem in Bern bestandenen Fakultätsexamen noch als Toini Eskola nach Finnland zurück, wo sie im Jahre 1948 die Approbation erhielt. Im südfinnischen Tampere wurde sie vorerst als Besamungstierarzt eingesetzt. Zur Zeit des Studienabschlusses von M. S.-R. war der Laborant ihres Mannes für längere Zeit krankheitsbedingt ausgefallen; daher übernahm sie dessen Arbeit im neueröffneten Laboratorium für Milchhygiene und Seuchenbekämpfung. Sie tat das zwar als Assistentin, aber zu einem Lohn, der dennoch unter dem ohnehin bescheidenen Salär des jungen Laboranten lag.

Die Mehrzahl der ersten, ins Berufsleben entlassenen Tierärztinnen fand demnach in der tierärztlichen Praxis ein erstes Wirkungsfeld. Wenn auch einige von ihnen sich später noch anderen Beschäftigungen zuwandten, war für die meisten doch mit dem ersten Arbeitsplatz schon die Weiche für die spätere Berufsarbeit gestellt.

Der weitere Berufsweg und die Auswirkung von Verheiratung und Mutterschaft

Am wenigsten hat sich der berufliche Alltag für M. Sch. verändert. Sie führt noch heute in Zürich eine private Kleintierklinik.

M. S. hat ihre Praxistätigkeit, in welcher ihr besonderes Interesse der Buiatrik gilt, im Laufe der Jahre zu Gunsten der Führung des eigenen Gutsbetriebes reduziert.

U. K.-K. hat ihre Tätigkeit als Kleintierpraktikerin, die sie nach vierjähriger Anstellung an der Klinik des Tierspitals auch in verschiedenen Privatpraxen als Assistentin ausübte, bis heute nie unterbrochen. Weil sie ihren ehemaligen Semesterkollegen und nachmaligen Arbeitgeber, Dr. Helmut Kind, erst in der Lebensmitte heiratete, ist dadurch keine Zäsur in ihrer Arbeit entstanden. Nach dem frühen Tod ihres Gatten musste sie, die einige Jahre nach Studienabschluss Schweizerin geworden war, 1969 das Schlussexamen, diesmal die eidg. Fachprüfung, noch einmal ablegen, um die Praxis selbständig weiterführen zu können.

E. M. hat während 6 Jahren in der Forschungsabteilung einer Chemiefirma in Basel auf dem Gebiet der Ernährungsphysiologie gearbeitet. Weil sie sich bei dieser Art der Berufsausübung nie ganz wohl fühlte, hat sie 1958 in Bern eine Kleintierpraxis eröffnet. Bei dieser ihr sehr lieben Arbeit hat sie sich kräftemässig so verausgabt, dass sie 1972 ihr Lebenswerk in jüngere Hände legen musste. Noch während zehn Jahren hat sie ihren Nachfolger und einen anderen Kollegen zeitweise vertreten und erfreut sich jetzt des wohlverdienten Ruhestandes.

A. B. hat nach dem Weggang von der Kleintierklinik des kantonalen Tierspitals 1950 in Zürich eine Privatpraxis eröffnet; doch zwei Jahre später starb sie bereits.

T. W.-E. hat sich bald nach ihrer Rückkehr nach Finnland mit ihrem Schweizer Kollegen Alexandre de Wuilleret verheiratet. Zu der schon begonnenen Arbeit in einer Besamungsstation kam später noch die Fleischbeschau in Tampere hinzu. 1959 ist sie mit ihrem Gatten in die Schweiz zurückgekehrt, weil sich dieser in Finnland als Ausländer in seinem Beruf nicht befriedigend entwickeln konnte. Dafür hat dann die Frau ihren Beruf in der Schweiz nicht mehr ausgeübt.

B.K.-L. hat als einzige der verheirateten Tierärztinnen keinen Kollegen zum Lebensgefährten gewählt. Ihre Vermählung mit dem Juristen Ivan Kammermann machte eine Dislokation nach Bern nötig, wo sie sofort an den Aufbau einer Kleintierpraxis ging. Noch vor deren Eröffnung aber starb ihr Gatte. Sie hat noch zwei Jahre in Bern praktiziert, bis sie Prof. Leemann 1954 ans Zürcher Tierspital zurückberief. Dort übernahm sie als Oberassistentin die Leitung der Kleintierklinik und war in dieser Funktion auch wesentlich und erfolgreich an der Ausbildung der Studenten beteiligt. Für die von ihr angestrebte Habilitation hat sie allerdings nie genügend Unterstützung, auch nicht in Form einer Entlastung in ihrem grossen Aufgabenbereich, gefunden. Nach ihrer 1983 erfolgten Pensionierung kann sie sich endlich wieder ihren musischen Interessen zuwenden, die so lange hinter der aufreibenden Berufsarbeit zurückstehen mussten.

Die noch zur Besprechung verbleibenden 4 unter den 11 Tierärztinnen mit schweizerischem Hochschulabschluss haben während des Studiums oder bald danach einen Kollegen geheiratet und mussten in den darauffolgenden Jahren sich auch der Erziehung von Kindern widmen. Die versuchten Formen, Familien- und Berufsverpflichtungen nebeneinander zu erfüllen, interessieren auch im vergleichenden Blick auf eine kürzlich erschienene Studie über die Situation der Schweizer Ärztinnen [14].

E.N.-B. berichtet, wie sie, schon mit Andreas Nabholz verheiratet, bei Kriegsausbruch als «Mädchen für alles» in allen Kliniken des Zürcher Tierspitals eingesprungen ist. 1941 kam ihr Sohn, 1944 ihre Tochter zur Welt. 1952 hat sie sich dann in Thalwil im eigenen Haus die Möglichkeit der Teilzeitarbeit geschaffen, welche sie selber als «Minipraxis» für Kleintiere bezeichnet. Als ihr Gatte, der bisher dem kantonalen Veterinäramt vorstand, 1960 zum Direktor des eidg. Veterinäramtes ernannt wurde, hat sie in Bern die Berufsarbeit nicht wieder aufgenommen.

Nach ihrer Verheiratung mit Werner Nabholz gliederte E.N.-T. der gemeinsamen Grosstierpraxis in Langnau i.E. eine Kleintiersprechstunde an. Nach der Geburt ihrer beiden Söhne, 1946 und 1947, beschränkte sie sich auf diese innerhalb des Hauses mögliche, teilzeitliche Berufsarbeit. Am neuen Wohnort in Binningen, einem 1953 erst teilweise verstädterten Vorort von Basel, beanspruchten die Kleintiere ohnehin einen stets wachsenden Anteil an der gemeinsamen Praxis. Sie steht bis heute in ihrem Beruf und gibt jungen Kollegen immer wieder Gelegenheit, auch unter nicht-perfektionistischen Bedingungen ihr diagnostisches und operatives Geschick zu üben. Dennoch denkt sie gerne an die Zeit der Landpraxis zurück, wo ihr die Durchführung aussergewöhnlicher Operationen besondere Genugtuung verschaffte.

M.S.-R. hat in der Mitte des Studiums Werner Sackmann geheiratet und nach dem Staatsexamen vorerst in dem von ihm geleiteten Labor gearbeitet, dann ins diagnostische Hauptlaboratorium des veterinär-bakteriologischen Institutes und anschliessend ins Labor des kantonalen Veterinäramtes in Zürich gewechselt. 1954, um die Zeit der Geburt des ersten Kindes, besorgte sie die Reinschrift für das von ihrem Doktorvater verfasste Lehrbuch der Anatomie. Nach einer kurzen Zeit des Hospitierens am Tierspital eröffnete sie noch vor der Geburt des zweiten Kindes eine bescheidene Kleintierpraxis in dem rapid wachsenden Oberengstringen bei Zürich. Nach dem Umzug nach Riehen bei Basel konnte die Praxis im eigenen Haus unter besseren räumlichen Bedingungen weitergeführt werden. Diese Tätigkeit nahm den kleineren Teil des Arbeitstages ein und erfuhr durch den weitgehenden Verzicht auf Hausbesuche eine strikte Einschränkung. Grössere Operationen wurden abends mit Hilfe des tagsüber in der pharmazeutischen Forschung tätigen Ehemannes durchgeführt. Die Geburt des dritten Kindes machte nur eine kurze Unterbrechung nötig; hingegen setzte die ein Jahr später aufgetretene Krankheit, welche die Entscheidung zwischen Familie und Praxis forderte, der Berufsarbeit nach 5½ Jahren ein abruptes Ende.

G.F.-L. heiratete zwei Jahre nach ihrem Studienabschluss ihren Kollegen Rudolf Fritschi, der damals die grosse Praxis seines Vaters in Eschlikon TG übernehmen konnte. Ihr besonderes Interesse gilt den Kleintieren, die sie bis zum heutigen Tag in der im eigenen Haus aufgebauten Praxis versorgt. Schwangerschaften und Geburten führten nur zu kurzen Unterbrüchen; aber im Entscheidungsfall gab sie stets den Kindern den Vorzug, besonders deshalb, weil eines von ihnen aus gesundheitlichen Gründen ihrer besonderen Zuwendung bedurfte. In der Grosstierpraxis hat sie nur anfänglich selbstständig mitgewirkt. Heute besteht ihre Hilfe dort in der nervenbeanspruchenden Betreuung des Telefons. Gegenseitige Hilfe in schwierigen Situationen und beim Operieren ist für das Tierarzt-Ehepaar

selbstverständlich, so dass es nicht verwundert, wenn G.F.-L. die Kleintier- und Pferdechirurgie als bevorzugte Arbeitsgebiete nennt.

Die vier Tierärztinnen, welche neben Familienpflichten ihre berufliche Tätigkeit fortzusetzen suchten, fanden alle die Lösung in einer Praxis für kleine Haustiere, welche sie in unmittelbarer Nähe der Wohnräume führen konnten. Wo in der kinderlosen Zeit noch eine Beschäftigung mit Grosstieren möglich war, musste diese später dem durch Familienpflichten weniger eingeschränkten Ehemann überlassen werden. Je nach Beanspruchung durch die Kinder und durch die häuslichen Verrichtungen reduzierte sich die ohnehin nur teilzeitliche Praxistätigkeit und erweiterte sich allenfalls zu einem späteren Zeitpunkt wieder.

Auch die Humanmedizinerinnen, welche versuchen, Berufs- und Mutterpflichten nebeneinander zu erfüllen, wählen dazu in den weitaus meisten Fällen die Tätigkeit in der eigenen oder mit dem Ehemann gemeinsam betriebenen Praxis, was ihnen erlaubt, in der Nähe der Kinder zu sein und nur teilzeitlich zu arbeiten. Bei ihnen ist der vergleichsweise geringe Grad der Spezialisierung – gemessen an der Zahl der FMH-Diplome – auffallend; häufig bedingt durch eine aus familiären Gründen vorzeitig abgebrochene oder überhaupt nie begonnene Spezialausbildung [14].

Abschliessende Betrachtungen

9 der 11 ersten Tierärztinnen mit schweizerischem Hochschulabschluss haben die Kleintierpraxis als ihr definitives Arbeitsfeld gewählt. Vier von diesen haben der Kinder wegen für gewisse Zeit in unterschiedlichem Ausmass die Berufsarbeit eingeschränkt und zwei haben zudem auf die bisher selbständig ausgeübte Grosstierpraxis verzichtet. Eine weitere hat sich fast ausschliesslich mit Grosstieren beschäftigt, und eine andere war in der künstlichen Besamung und der Fleischbeschau tätig.

Diejenigen, welche über kürzere oder längere Zeit im Dienste einer Universitätsklinik standen, waren auch am Unterricht der Studenten beteiligt. Keine ist jedoch bis zur Habilitation gelangt.

In der 1972 erschienenen Broschüre «Der Beruf des Tierarztes – Aufgaben und Möglichkeiten» [15], die zur Information der Studienanwärter zusammengestellt worden ist, schrieb der damalige Dekan der Zürcher Fakultät, Prof. R. Wyler, über die Arbeitsmöglichkeiten für Tierärztinnen u.a.: «Die landwirtschaftliche Grosstierpraxis fällt aus der Wahl, weil die physischen Kräfte oft nicht ausreichen und die Bauern zu weiblichen Tierärzten nicht das nötige Zutrauen haben.» Ist demnach die auffallende Abweichung von dieser aufgestellten Norm in der kleinen Gruppe der ersten Schweizer Tierärztinnen rein zufällig und einmalig?

Die von Wyler des weiteren angeführten Beispiele bzw. Vorschläge beziehen sich zwar auf Untersuchungsämter und Forschungslaboratorien, beinhalten aber weder das Schlachthof- noch das Besamungswesen als mögliche Wirkungsfelder für Frauen. T.W.-E. hat jedoch nach ihrer Rückkehr in die finnische Heimat in beiden Bereichen gearbeitet – zu einer Zeit, als künstliche Besamung in der Schweiz eben erst ins tierärztliche Bewusstsein trat [16]. T.W.-E. war schon die achte Finnin, die das tierärztliche Studium erfolgreich abgeschlossen hatte, obwohl die finnischen Kolleginnen in Er-

mangelung einer Ausbildungsstätte im eigenen Land alle im Ausland studieren mussten [17]. Damals war der Begriff des Nord-Süd-Gefälles wahrscheinlich noch nicht geprägt. Es scheint mir aber nicht zufällig, dass Frauen in einem Land, in welchem ihnen die politischen Rechte schon lange zustanden, früher als bei uns einen traditions-gemäss den Männern vorbehaltenen Beruf ergriffen und darin überdies Aufgaben bewältigten, die man in der Schweiz auch heute einer Frau kaum überliesse. In diesem Zusammenhang sei kurz darauf hingewiesen, dass die Finnin Agnes Sjöberg, die erste Frau überhaupt, die ein volles tierärztliches Studium abschloss und zudem promovierte [18], im Jahre 1911 von der Zürcher Fakultät unter merkwürdigen Umständen abgewiesen wurde und deshalb nach Dresden, Leipzig und Berlin ausweichen musste [19]. Dabei waren an der Universität Zürich, als der zweiten in Europa, schon seit 1867 Frauen zum Studium der Humanmedizin zugelassen [20] (vgl. dazu [21]).

Dem Bild, das sich aus der Betrachtung der Einzelschicksale von Frauen ergibt, die zwischen 1938 und 1953 an den beiden tierärztlichen Fakultäten der Schweiz ihr Studium abgeschlossen haben, können wir nur gerecht werden, wenn wir es auf dem Hintergrund der damaligen, sich hoffentlich nie mehr wiederholenden Zeitumstände sehen. Drei Ausländerinnen waren durch die politische Situation vor, während bzw. unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg gezwungen, für ihr Studium in die Schweiz zu kommen. Die kriegsbedingte Abwesenheit fast aller männlichen Kollegen bot den Tierärztinnen, z. T. schon während der klinischen Semester, die Möglichkeit zu selbständiger medizinischer Versorgung von Gross- und Kleintieren, wie sich das in normalen Zeiten nie in demselben Mass ergeben hätte. Wegen des militärdienstlichen Ausfalls von Tierärzten haben sich die konservativsten Tierhalter mit den noch erreichbaren jungen Vertreterinnen abgefunden. Damit sind die Vorurteile gegen Frauen in diesem Beruf sowohl bei Professoren und Kollegen als auch bei Tierbesitzern bestimmt schneller abgebaut worden, als das in Friedenszeit der Fall gewesen wäre.

Zusammenfassung

Erst 1938 hat in der Schweiz eine Frau das Studium der Veterinärmedizin abgeschlossen. Innerhalb der nächsten 15 Jahre folgten 10 weitere. Auf Grund persönlicher Befragung wird das Studium und die Berufsausübung dieser ersten Gruppe von Tierärztinnen in der Schweiz nachgezeichnet. Dabei zeigt sich, dass die durch den Weltkrieg bedingten ausserordentlichen Zeitumstände dazu beitrugen, Vorurteile gegen Frauen in diesem Beruf bei Professoren, Kollegen und Tierbesitzern rasch abzubauen.

Résumé

Ce n'est qu'en 1938 que la première femme ait complété ses études de médecine vétérinaire en Suisse. Dans une période de 15 ans, une dizaine d'autres suivirent. Sur la base d'interviews, les études et la pratique professionnelle de ce premier groupe de femmes vétérinaires sont tracées. Il en ressort clairement que les conditions particulières, créées par la dernière guerre mondiale, ont largement contribué à faire disparaître les préjugés chez les professeurs, les collègues et les propriétaires d'animaux.

Riassunto

Solamente nel 1938 una donna concluse gli studi di medicina veterinaria in Svizzera. Nel corso dei susseguenti 15 anni furono 10 le donne che ottennero il diploma. Sulla base di informazioni pri-

vate, lo studio e l'esercizio della pratica professionale di questo primo gruppo di donne sono documentati. In base a queste documentazioni risulta che le eccezionali situazioni derivanti dalla seconda guerra mondiale hanno contribuito a ridurre i pregiudizi contro le donne da parte di professori, colleghi e possessori di bestiame.

Summary

Switzerland's first woman veterinary surgeon completed her studies in 1938. Over the next 15 years, ten others followed in her footsteps. In personal interviews, the first small group of Swiss lady veterinarians related their experiences as students and later as qualified practitioners. Evidently, the exceptional conditions prevailing during the wartime years quickly helped to break down male prejudice against women vets amongst professors, colleagues, and animal owners.

Das Zustandekommen dieser Arbeit verdanke ich der engagierten Mitarbeit meiner Kolleginnen, welche die gestellten Fragen gewissenhaft und oft sehr anschaulich beantworteten, sodann auch den wertvollen Auskünften von Dr. C.-H. Klatt (Helsinki) und manchem hilfreichen Hinweis von Prof. B. Hörning (Bern), Prof. H. Stünzi (Zürich) und Prof. H.U. Winzenried (Kirchlindach), schliesslich auch den Erinnerungen weiterer Kollegen.

Quellenangaben

[1] Verzeichnis der Studierenden der Universität Bern, Wintersemester 1983/84; Bern: Universität, 1983. – [2] Studenten-Listen (Vet. Med.) WS 1983/84, 2.–5. Jahreskurs; Zürich: Dekanat der Fakultät (vervielfältigt), 1983. – [3] Schweiz. Arch. f. Tierheilk., Bde. 80–95, unter Stichwort: Eidg. Fachprüfungen/Fakultätsprüfungen; Zürich: Orell Füssli, 1938–1953. – [4] Protokollbuch der vet. med. Fakultät Bd. 5 und 6; Archiv der vet.-med. Fakultät der Univ. Zürich. – [5] Protokollbuch der vet. med. Fakultät Bd. 8; Archiv der vet.-med. Fakultät der Univ. Bern. – [6] «Frauenstudium» in: Hochschulgeschichte Berns 1528–1984, pp. 497–517; Hg. Kommission f. bern. Hochschulgeschichte; Bern: Hallwag, 1984. – [7] Die Jubiläumsfeier der vet. med. Fakultät der Universität Bern; Bern: Sonderdruck d. vet. med. Fakultät, 1951. – [8] *Seiferle, E.*: Von der Tierarzneischule 1820 zur Vet. med. Fakultät 1963, pp. 2–9 in: Vet. med. Fakultät Universität Zürich; Zürich: Genossenschaftsdruckerei, 1963. – [9] *Höfliger, H.*: Tierarzneischule und vet. med. Fakultät Zürich, pp. 74–90 in: Denkschrift der 150-Jahr-Feier der Gesellschaft schweiz. Tierärzte 1963; Zürich: Orell Füssli, 1963. – [10] *Leuthold, A.*: Die tierärztliche Lehranstalt in Bern, pp. 90–108 in: Denkschrift (s. [9]). – [11] *Fey, Hans*: Rede zur Einweihungsfeier der vet. med. Fakultät (24. Juni 1966); Schweiz. Arch. f. Tierheilk. 108; 651–656 (1966). – [12] *Weissenrieder, F.X. und Heusser, H.*: Die Geschichte der Gesellschaft, pp. 7–38 in: Denkschrift (s. [9]). – [13] Berl. & münch. tierärztl. Wschr. 38: 588 (1938). – [14] *Ackermann-Liebrich, Ursula, Gerber, Karen und Lachenmeier, Maria*: Schweizer Ärztinnen – eine Studie über ihre berufliche und familiäre Lage; Bern-Stuttgart-Wien: Hans Huber, 1983. – [15] *Wylar, R.*, in: Der Beruf des Tierarztes – Aufgaben und Möglichkeiten (Hg. Studentenschaft der vet.-med. Fakultät; broschiert); Zürich, 1972. – [16] *Kupferschmied, H.*: Entwicklung und Stand der Rinderbesamung in der Schweiz, pp. 218–228 in: Denkschrift (s. [9]). – [17] *Klatt, Carl-Heinz (Helsinki)*, persönl. Mitt. 1984. – [18] *Maier, Dierk*: Zur Geschichte des frühen tierärztlichen Frauenstudiums und zur Problematik seiner Erfassung; Vortrag, gehalten am Symposium der Weltges. f. Gesch. d. Veterinärmedizin, Innsbruck 1976. – [19] *Sjöberg, Agnes*: Euroopan ensimmäinen naiseläinlääkäri (Die erste weibliche Tierärztin Europas); Vasa: Eigenverlag, 1964. – [20] *Rohner, Hanny*: Die ersten 30 Jahre des medizinischen Frauenstudiums an der Universität Zürich 1867–1897, p. 12; Diss. med. Zürich 1972. – [21] *Sackmann-Rink, Marianne*: Vermeintliche und vereitelte Anfänge des Frauenstudiums an der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Zürich; Schweiz. Arch. f. Tierheilk., 127, 793–798 (1985).